

- 21 Holly, E.: Neujahrslamento. In: Grenzbote, 1. 1. 1932, S. 3-4.  
 22 Der Autorin des Beitrages gelang es nicht, diesen Schwank von E. Holly aufzufinden.  
 23 Binder, Eugen: Ernst und Scherz für Zipser Herz. Käsmark 1931.  
 24 Siehe: Wilhelm Nemény: Der Dichter des Gründler Gebietes Viktor Mohr. In: Karpathen-Post, F. 37, 1937, S. 2-3.  
 25 Z.B. im Leitartikel „Unser Standpunkt“ (in: Karpathen-Post, 16. 10. 1937, S. 1) protestiert man gegen Karmasins Wertungen der Zips und der Zipser Persönlichkeiten, die im Wochenblatt 'Deutsche Stimme' veröffentlicht wurden. Es werden dabei auch die Belehrungsversuche seitens Karmasin betont und abgelehnt. Wörtlich heißt es dort: „Wir lehnen es ab, von Herrn Karmasin und der Karpathendeutschen Partei über Deutschum und deutsche Pflichten belehrt zu werden“.  
 26 Lám, Fr.: Des Freiherrn von Mühnhausen dritte Mondreise. In: Karpathen-Post, 4. 1. 1936, S. 2; Das Rosenbukett. In: Ebenda, 20. 2. 1937, S. 6; Die Erfüllung. In: Ebenda, 11. 6. 1936, S. 2; Gedichte. In: Ebenda, 26. 6. 1937, S. 3 u.v.a.; R. Weisser: Der Flüchtling. In: Karpathen-Post, 6. 4. 1935, S. 1; Die Gräfin von Thurzo-Schloß. In: Ebenda, 18. 6. 1936, S. 5; Postfesta. In: Ebenda, 16. 1. 1937, S.3; Die Geige. In: Ebenda, 6. 2. 1937, S. 6-7; J.R. Luchs: Meine Heimat. In: Karpathen-Post, 15. 8. 1936, S. 2; Gedichte. In: Ebenda 22. 5. 1937, S. 5; V. Mohr: Es schbaze Ro (Eine Mundarterzählung). In: Karpathen-Post, 30. 10. 1937, S. 2; 6. 11. 1937, S. 3; 13. 11. 1937, S. 2-3.  
 27 Weihnachten 1937. In: Karpathen-Post, 25. 12. 1937, S. 1.  
 28 Neujahrssorgen. In: Karpathen-Post, 7. 1. 1939, S. 1.  
 29 Luchs, J.R.: Wurzel und Krone. Preßburg 1943.  
 30 Unser Standpunkt. In: Karpathen-Post, 16. 10. 1937, S. 1.

LIANE BURKHARDT

### Emil Utitz (1883-1956) - Von Wert für die Wissenschaftsgeschichte ? Planung einer Studie

#### I

Dem Leser der 'Neue[n] Zürcher Zeitung' vom 22. September 1956 wurde in einem Artikel über den III. Ästhetikkongreß in Venedig unter anderem mitgeteilt, daß „es [...] ein Erlebnis [war - L.B.], wieder die Worte von Professor Emil Utitz (Prag) vernehmen zu können“.<sup>1</sup>

Der damals 73jährige Utitz zählte nicht nur zu den ältesten Teilnehmern dieses ersten Nachkriegstreffens, er war darüber hinaus der einzige, der allen bisherigen Kongressen und Arbeitstagungen beiwohnte, die zweite Zusammenkunft von 1927 in Halle gar selbst organisierte und leitete. So erscheint es folgerichtig, wenn Emil Utitz in Venedig über das „Problem ästhetischer Kongresse“ referierte und deren Notwendigkeit wie schon zu Beginn des Jahrhunderts unterstrich. Seiner Ansicht nach gelte es noch immer, „Verknüpfungen anzubahnen“ zwischen der Philosophie und den historischen Nachbardisziplinen einerseits bzw. zur unmittelbaren Praxis, das heißt zum „modernen Kunstleben und den Künstlern“, andererseits.<sup>2</sup> Auch hielt es Utitz nicht für unzeitgemäß, auf den nach wie vor vielfach existenten Mangel an Materialkenntnis oder auf das Fehlen vergleichender Forschung zu verweisen und ein kaum noch zu spürendes kollektives Problembewußtsein als Voraussetzung „einer lebendigen Humanität“ einzufordern.<sup>3</sup> „His inspiring talk in English and German was a memorable event“, heißt es bei Thomas Munro (1897-1976), Herausgeber der amerikanischen Zeitschrift 'The Journal of Aesthetics and Art Criticism' in einem Brief.<sup>4</sup> Wenige Wochen später starb Emil Utitz am 2. November 1956, auf einer Vortragsreise, in der thüringischen Universitätsstadt Jena. Entsprechend verbindet sich für viele Zeitgenossen mit dem venezianischen Auftritt des häufig als „Ästhetiker“ bezeichneten Gelehrten Emil Utitz neben der Erinnerung an seine Person auch der Appell für die Wiederbelebung eines nur noch gelegentlich praktizierten wissenschaftlichen Ethos der Hingabe an eine Sache.

Allein die territoriale wie disziplinäre Vielfalt der Kondolenzschreiben zeugt vom hohen Ansehen, das Emil Utitz in zeitgenössischen Fachkreisen zweifellos genoß. Nur zwei Stimmen seien an dieser Stelle ausgewählt, die eines deutschen und eines polnischen Kollegen, beide zugleich Philosoph und Literaturtheoretiker: Wolfgang Heise (1925-1987) erinnerte, daß Utitz „selten reiches Wissen, schöpferische[...] Fragen, lebendige Offenheit den vorwärtsweisenden Bewegungen unserer Zeit gegenüber mit tiefer Herzensgüte“ vereinte.<sup>5</sup> Persönlichkeitswerte dieser Art beeindruckten auch den Krakower Roman Ingarden (1893-1970). In ihm hinterließen die Treffen mit dem „Professor aus Prag“ nicht nur die Erinnerung an einen „weisen und gelehrten Mann[...]“, sondern gleichermaßen an eine Person, „die von reiner Kultur der Vernunft und des Herzens und einer einfachen Menschenfreundlichkeit voll war“.<sup>6</sup>

## II

Inzwischen jedoch geriet Emil Utitz weitgehend in Vergessenheit. Wer um die ausgeprägte Zurückhaltung der Wissenschaftshistoriographie gegenüber Erörterungen weiß, die in strukturierender Absicht die systematischen Auseinandersetzungen einzelner Wissenschaftsgebiete aufnehmen, um längerfristig ein von Fachgrenzen unabhängiges Methodenrepertoire zu erstellen, wird über die Verdrängung des insbesondere an problemgeschichtlichen Brücken interessierten Utitz kaum erstaunt sein. Jene, denen der Name überhaupt bekannt ist, verbinden mit der Person die ihm durch die bisherige Theoriegeschichte zugewiesene Position des „Theoretikers der allgemeinen Kunstwissenschaft“.

Verfolgt man die Geschichte dieses zu Beginn unseres Jahrhunderts seinen Ausgang nehmenden interdisziplinären Vorhabens vor dem Hintergrund der jüngsten Kontroversen um eine zeitrelevante Bildwissenschaft, stößt man auf sich ähnelnde wissenschaftssystematische Vorbehalte. Den fragmentarischen Überlegungen zu einer zukünftigen Bildwissenschaft vergleichbar, stand die allgemeine Kunstwissenschaft sowohl zwischen den Fronten der damals gängigen Wissenschaftsbegriffe wie zwischen denen des Wissenschaftsbetriebes. Ihr Anliegen, das Phänomen Kunst in allen nur denkbaren Bezügen zu erschließen und folglich die etablierten wissenschaftstheoretischen Positionen ihrer Zeit in Frage zu stellen, reicht bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zurück. Hermann Hettner (1821-1882) und Konrad Fiedler (1841-1895) zählen zu den meistgenannten Protagonisten. Um die Jahrhundertwende treten Hugo Spitzer (1854-1937) und Max Dessoir (1867-1947) hinzu.<sup>7</sup> Vor allem durch das Engagement Dessoirs erweiterte sich die Diskussionsbasis der Bewegung erheblich. Dessen methodologische Ambitionen hingegen waren begrenzt.<sup>8</sup> Zur systematischen Grundlegung als eigenständige, nach den Vorstellungen Dessoirs komparatistische Disziplin kam es damals bekanntlich nicht. Einen

Versuch gab es dennoch, unternommen durch den Dessoir freundschaftlich zugeneigten Emil Utitz.<sup>9</sup>

## III

Als Jude 1883 in Roztoky bei Prag geboren und in deutschsprachigem Kulturkontext aufgewachsen, balancierte er als Wissenschaftler wie als Hochschullehrer ein Leben lang zwischen den Disziplinen. Zunächst absolvierte er in Prag, München und Leipzig philosophische Studien und hörte mit Vorliebe bei Anton Marty (1847-1914), durch dessen Überlegungen zur „Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Farbensinnes“ er schon sehr bald zu seinen „Grundzüge[n] der ästhetischen Farbenlehre“ animiert wurde.<sup>10</sup> Nach der Promotion (1906) an der Prager Deutschen Universität zählte er für einige Zeit zum Kreis um Franz Brentano (1838-1917) in Florenz. Dessen Tod veranlaßte ihn bereits 1917 zu einer ersten biographischen Skizze.<sup>11</sup> Gut vierzig Jahre vergingen, bevor er diese Erinnerungen in einem erweiterten Aufsatz zusammenfassen sollte. Selbst der Sohn Brentanos zeigte sich daraufhin erstaunt, „wie nahe er [Utitz - L.B.] all die Jahre meinem Vater gestanden hatte“.<sup>12</sup> Aber ihn daher etwa auf den Prager Strukturalismus festzulegen, wäre ebenso verfehlt wie ihn einzig der Ästhetik oder der Kunstphilosophie zuzuordnen. Sofern die Letztgenannte nicht „die notwendige Brücke zur kunstwissenschaftlichen Forschung schlägt“, hielt sie Utitz ohnehin für „unfruchtbar“.<sup>13</sup> Zweifellos fühlte er sich der phänomenologischen Methodik sehr verbunden und wird sogar als enger Freund von Moritz Geiger (1880-1937) bezeichnet, dem wohl prominentesten deutschen Vertreter der phänomenologischen Ästhetik im ersten Drittel unseres Jahrhunderts.<sup>14</sup> Doch es hieß ihn wiederum einzuschränken, wollte man Utitz auf das entsprechende methodologische Vokabular festschreiben. Des weiteren belegen mehrere Quellen seine Zugehörigkeit zum „Prager Kreis“ deutschjüdischer Schriftsteller um Franz Kafka (1883-1924), Max Brod (1884-1968) und Franz Werfel (1890-1945); in engerem Kontakt dürfte er zu Johannes Urzidil (1896-1970) und Pavel Eisner (1889-1958), zu Otto Pick (1887-1940), vermutlich auch zu Willy Haas (1891-1973) gestanden haben.<sup>15</sup> Ferner war er Mitglied des „Linguistik-Zirkels“, dessen bekanntester Vertreter Jan Mukařovský (1891-1974) für die hier dominanten gattungs- und formspezifischen Diskussionen in Utitz einen wichtigen Wegbereiter sah.<sup>16</sup> Nach eigenen Angaben gründete dieser außerdem „gemeinsam mit Kozák, Mukařovský, Rieger und anderen [...] den ‚Cercle Philosophique‘“. <sup>17</sup> All dem zufolge war Emil Utitz in der Kultur-, Kunst- und Literaturgeschichte nicht weniger bewandert als in der Philosophie, und sehr bald entwickelte er auch für die Psychologie ein intensives Interesse. Schon Lew S. Wygotski (1896-1934) bezog sich in seiner 1925 abgeschlossenen „Psychologie der Kunst“ auf die Utitzschen Arbeiten als einen wesentlichen

Impuls, der ihn selbst wiederum zu unerwarteten Querverbindungen zwischen Psychologie, Kunst- und Literaturgeschichte anregte.<sup>18</sup> Von der bereits 1918 erschienenen „Psychologie der Simulation“ spannte sich bei Utitz der Bogen über „Charakterologie“ oder die „Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt“ bis zur „Psychologie des provisorischen Daseins“ und letztlich seinen „Anmerkungen zur Kunstpsychologie“.<sup>19</sup> Hartnäckigen Zuordnungsabsichten widersetzt sich Utitz hier jedoch abermals, denn stets waren seine Untersuchungen auch in diesen Fällen disziplinübergreifend. So erkannte er beispielsweise in der „Einstellung zum provisorischen Dasein [...] [sowohl - L.B.] ein nicht unwichtiges Moment innerhalb der philosophischen Anthropologie“, als auch ein nicht zu unterschätzendes biologisches „Mittel, unser Leben reicher [...], und [...] unter Umständen tragbar zu machen, wo es uns ansonsten zermalmen würde“.<sup>20</sup> Oder in seinen Überlegungen zur Kunstpsychologie betonte er mehrfach, „daß es nur wenige kunstwissenschaftliche Probleme gibt, die ganz auf Psychologie verzichten können, aber noch weniger, die allein durch sie einer Lösung zugeführt werden können“.<sup>21</sup>

Das bisher Erwähnte läßt zu Recht vermuten, daß Utitz mit den theoretischen Grundlegungsdebatten der einzelnen, erst aufstrebenden Disziplinen durchaus vertraut war, welche seit den achtziger Jahren des vergangenen bis vornehmlich in die dreißiger Jahre unseres Jahrhunderts geführt wurden. Die zutage tretenden, ihn nicht selten sogar überraschenden Konvergenzen der durch einzelne Fächer beanspruchten Forschungsinhalte und -methoden, verbunden mit einem wohl nicht unwesentlichen Wagemut, werden ihn wahrscheinlich zum benannten - einzigen - Grundlegungsversuch der allgemeinen Kunstwissenschaft bewogen haben. Zur Zeit seiner Veröffentlichung begriffen zumindest einige (nicht nur jüngere) Wissenschaftler die Utitzsche Absicht durchaus als beherzten und gerechtfertigten wissenschaftskritischen Zwischenruf, welcher vorherrschenden Autonomie- und Abschottungsbestrebungen der Einzeldisziplinen zum Trotz zur grenzüberschreitenden Arbeit in den Humanwissenschaften aufforderte. Schon der Blick in die Kongreß-Protokolle oder in das von Utitz herausgegebene „Jahrbuch der Charakterologie“ bestätigen diese Tatsache.<sup>22</sup>

#### IV

Im Juli 1933 mußte Utitz, der seit 1910 in Rostock und seit 1925 in Halle/S. lehrte, Deutschland verlassen. Nach Prag zurückgekehrt berief ihn Tomáš Garrigue Masaryk (1850-1937) als ordentlichen Professor an die Deutsche Universität. Hier war er allerdings „ein sehr ungern gesehenes Mitglied“, nicht nur wegen seiner mehr als zwanzig Arbeitsjahre „im Ausland“, sondern vor allem aufgrund der jüdischen

Herkunft. Die durch ihn jeglicher Religion gegenüber praktizierte Zurückhaltung nahm kaum jemand zur Kenntnis.<sup>23</sup> 1939 verlor Utitz abermals seine Lehrkanzel. Den Einladungen durch die Universität Oxford und durch die Nobelstiftung nach Oslo konnte er nicht folgen, die Deutschen erteilten keine Ausreise.<sup>24</sup> Um das Land aus eigener Kraft zu verlassen, fehlte das Geld.<sup>25</sup> Am 30. Juli 1942 erfolgte die Deportation ins Konzentrationslager Theresienstadt.<sup>26</sup> Zwar kam er 1945 von dort zurück, aber wie bekanntlich viele theoretische Ansätze des ersten Jahrhundertdrittels waren auch die interdisziplinären durch Krieg und Emigration weitgehend liquidiert worden. So erklärt sich der Umstand, daß trotz Neubelebungsversuchen, unter anderem auf dem anfangs erwähnten III. Ästhetikkongreß, eine nachfolgende Rezeption erst wieder in den siebziger Jahren einsetzte. Auch Emil Utitz rückte erneut ins Blickfeld, - wie bereits angedeutet als Theoretiker der allgemeinen Kunstwissenschaft. In erster Linie wurde sein Verbleiben im Programmatischen bemängelt und seinen Defiziten nachgestellt.<sup>27</sup> Zwar sei Utitz einer Vielzahl in ihrer Anlage durchaus sinnvollen Problemstellungen nachgegangen, heißt es, doch geschah dies nur unzureichend. Vornehmlich die anstehenden Strukturfragen vermochte er nicht zu lösen; weder seine Gegenständlichkeits- noch seine Gefühlslehre oder seine Werttheorie seien detailliert entwickelt worden.<sup>28</sup> Erstaunlich, wenn gerade Wolfhart Henckmann (\*1937), der die Texte Moritz Geigers und wohl auch dessen Rezension zur Utitzschen „Grundlegung“ (1922) recht genau kennen dürfte,<sup>29</sup> zu dem Schluß kommt, daß „es [...] wohl immer ein Rätsel bleiben [wird - L.B.], warum Utitz, der als der eigentliche Theoretiker der AK [allgemeinen Kunstwissenschaft - L.B.] anzusehen ist, so wenig Wert auf die konsequente Durchgestaltung seiner wissenschaftlichen Ideen gelegt hat, obwohl er von Brentano, Husserl und den Neukantianern her die Forderung wissenschaftlicher Arbeit genau kannte.“<sup>30</sup> Findet sich doch bei Geiger der berechtigte Hinweis, wonach „Utitz selbst [...] sein Buch nicht als ein abgeschlossenes System der Kunstwissenschaft betrachtet wissen“ wollte.<sup>31</sup>

#### V

Meines Erachtens ist es wenig sinnvoll, den sicherlich berechtigten Vorwürfen methodologischer Vagheit nachzugehen, statt dessen wäre das für Henckmann unlösbare „Rätsel [...], warum“ Utitz' Ausführungen vielfach in bemängelter Unkonkretheit verblieben waren, aufzugreifen.

Der Hauptakzent hätte damit auf der Frage nach der (Un)angemessenheit des Zeitpunktes seiner Unternehmung angesichts der sozialgeschichtlichen wie wissenschaftstheoretischen Voraussetzungen zu liegen bzw. auf der Frage nach dem Konkretisierungsgrad, den die theoretische Konzeption einer Disziplin (möglicherweise nur) besitzen kann, will sie sich als interdisziplinäres Podium begriffen wis-

sen. Darüber hinaus wäre es aus heutiger Warte zweifellos lohnenswert, Utitz' Arbeit hinsichtlich der inzwischen abschätzbarer gewordenen initiierten wie propädeutischen Momente für die Kunsttheorie des 20. Jahrhunderts zu analysieren. Dies hieße, neben seinen gemeinhin vergessenen kunstontologischen Ansätzen, die nicht nur den schon erwähnten Roman Ingarden zu weiterführenden Überlegungen animiert haben,<sup>32</sup> gleichfalls jene Ausführungen zu den Determinanten des Kunstverhaltens in Erinnerung zu rufen, die einzelnen Interessen der sich später etablierenden Rezeptionsästhetik bereits vorgriffen. Allein sein Bemühen, das Phänomen des Künstlers in Bezug auf die Kunstentstehung nachzuzeichnen und zu erklären, unternommen aus kulturanthropologischer, erkenntnistheoretischer wie charakterologischer Sicht, könnte ertragreich sein.<sup>33</sup> Zumal gerade diese Aspekte auf Forschungsintentionen deuten, die nicht auf eine zeitgleich durch Heinrich Wölfflin (1864-1945) proklamierte autonome Kunstgeschichte zielten, sondern auf eine grenzüberschreitend offene, zwischen Natur- und Geisteswissenschaften agierende Geschichte der Kunst, was die Fachgeschichtsschreibung bislang vornehmlich mit Vertretern des „Warburg Institut“ verbindet.<sup>34</sup> Unübersehbar besteht heutigentags die Herausforderung, in strukturierender Absicht die systematische Erörterung materialer wie historischer Grundbegriffe einzelner Disziplinen voranzutreiben und somit ein über Fachgrenzen greifendes Methodenspektrum aufzubauen. Ferner wäre auf Utitz' Distanz zum zeitbeherrschenden Eurozentrismus zurückzukommen wie gleichermaßen auf eine Vermutung von Karl Clausberg (\*1938), wonach jener durchaus als ein Verbindungsglied zwischen dem Prager Strukturalismus, dem Russischen Formalismus und der Wiener Schule gelten könnte.<sup>35</sup> Über die Analyse der veröffentlichten Arbeiten hinaus muß die Quellenlektüre durch die extrem verstreut publizierten Beiträge in der Presse ergänzt werden.<sup>36</sup> Selbst über den bislang benannten Rahmen hinausgehende Recherchen zum politischen Engagement des Hochschullehrers Emil Utitz dürften nicht nur im universitätsgeschichtlichen Kontext, sondern als zeitgeschichtliches Material für die jüngere deutsche Geschichtsschreibung von Interesse sein. Bereits sehr früh neigte er zu linken Positionen. „An der Universität Rostock (an der kurz nach dem Krieg der kunsthistorische Lehrstuhl noch nicht besetzt war) bildete Utitz 1919 einen Anziehungspunkt für fortschrittliche Freunde der Kunst und Literatur. „Unter uns Studenten“, erinnerte sich Max Schroeder als späterer Lektor am Berliner Aufbau-Verlag, „gab es eine Einheitsfront, die von den Kommunisten [...] bis zu den Demokraten reichte, die sich unter sich stritt, aber nach rechts geschlossen zusammenstand. Aus dieser streitbaren [...] Gemeinschaft entstanden Clubs zur Vereinigung von Politik und Literatur, an denen Utitz mit Rat und Tat teilnahm.“<sup>37</sup> Nach dem Zweiten Weltkrieg bekannte er sich zu den Idealen eines demokratischen Sozialismus und fragte bereits 1946/47 nach Schuld und Perspektive Deutschlands.<sup>38</sup>

Dabei berührte er bis heute gern verdrängte Fragen, die gerade angesichts der gegenwärtigen allgemeinen nationalen Verlegenheit erneute Brisanz erhalten.

Etwas umfangreicher zitiert, weil meines Wissens unveröffentlicht, sei aus einem der fünfzehn Kapitel dieses Manuskripts: Hierin bemühte sich Utitz unter anderem um eine Differenzierung des allgemein vorherrschenden Urteils, wonach die Universitäten „als finsterste Brutstätten des Nazismus“ galten. „Unbedingt wahr ist“, notierte Utitz, „dass die Studentenschaft sich in erschreckendem Maße radikalisierte und bei diesem Vorgehen nur einem gelinden Widerstand begegnete. Aber die Professorenschaft stand bis zur Machtergreifung Hitlers – von wenigen Ausnahmen abgesehen – nicht im Nazilager. [...] Alle Schuld ist wesentlich in der Richtung zu suchen, dass sie die Verhältnisse [...] treiben und reifen ließ, [...], und erst die ganzen Folgen übersah, als es zu spät war. Sicherlich, die Professoren konnten sich in ihrer Mehrzahl mit der Weimarer Republik nicht abfinden. Aufrechte, kämpferische Demokraten gab es unter ihnen nur wenige, sie trauerten dem alten Deutschland nach. [...] Was sie nicht in den Hochschulen fanden, suchten sie innerhalb ihrer Wände. Die Professoren sahen nur zu, und mit einem gewissen Wohlwollen verfolgten sie den nationalistischen Elan der Jugend [...]. Man kann auch nicht sagen, dass die freiheitlichen Elemente [...] einen wirklichen Halt fanden: theoretisch zwar schon, aber durchaus nicht praktisch. [...] Diese ganze Tragödie [...] wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht verschiedene Krankheiten von innen diese ehrwürdigen Institutionen infiziert hätten. Vorerst der Zweifel an dem Werte der Wissenschaft selbst: das Ethos der Hingabe [...] zählt[e] nicht mehr, [...], seine Vertreter [wurden - L.B.] als Sonderlinge belächelt“.<sup>39</sup> Auf eben dieses Ethos zielte auch der eingangs erwähnte Appell auf dem Ästhetik-Kongress in Venedig. Utitz wollte es nicht gänzlich verloren wissen. Schon der Deutschland-Text gibt Auskunft über seine Zweifel, wonach der inzwischen zum „Beamten“ mutierte und zur akademischen „Schnellschreiberei“ getriebene Forscher, Lehrer und Gelehrte zur Erneuerung dieses Anspruches wohl kaum befähigt sei. Und darüber hinaus sah er in der Universität – als deren zeitgemäßeste Nachkriegsaufgabe er die „Erziehung“ nannte – im Grunde auch nicht mehr den rechten Ort für solcherlei Hingabe an eine Sache.<sup>40</sup>

Dem unablässig grenzüberschreitenden, hier nur aufrifartig vorgestellten Wirken von Emil Utitz unter den benannten Prämissen nachzugehen, hat insbesondere einen bislang unterschätzten dokumentarischen Wert, bezogen zum einen auf die geistesgeschichtliche, speziell wissenschaftstheoretische Situation im ersten Drittel unseres Jahrhunderts, zum anderen auf die im nachhinein oft vorschnell und zu Unrecht verdrängten, heute mitunter kaum weniger aktuellen problemgeschichtlichen Zusammenhänge. Die in Planung begriffene Studie zielt demzufolge auf einen Beitrag zur wünschenswerten Ergänzung einer Wissenschaftshistoriographie, die

fachspezifische Erfolge und etablierte Namen favorisiert, die hierfür nicht selten wegbereitenden und fachentgrenzenden Assistenzfiguren allerdings gern ignoriert.

#### Anmerkungen

1 Hodin, Josef Paul: III. Kongreß für Ästhetik. In: Neue Zürcher Zeitung vom 22.9.1956. Der Verfasser gehörte zu den Referenten und sprach in Venedig über „Art and modern Science“.

2 Utitz, Emil: Das Problem ästhetischer Kongresse (englische Fassung des Vortrages). In: III. Aesthetik-Kongreß in Venedig 3.-5. September 1956, Sonderdruck. Zit. nach: Typoskript, deutsche Fassung, Teilnachlaß Emil Utitz, Archiv Akademie věd České Republiky (AČR).

3 Ebenda.

4 Brief von Thomas Munro an Ottilie Utitz vom 28. November 1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

5 Brief von Wolfgang Heise an Ottilie Utitz vom 7. November 1956, ebenda.

6 Brief von Roman Ingarden an Ottilie Utitz vom 17. November 1956, ebenda.

7 Zu Genesis, Anliegen und Rezeption der allgemeinen Kunstwissenschaft vgl. insbesondere: Henckmann, Wolfhart: Probleme der allgemeinen Kunstwissenschaft. In: Dittmann, Lorenz (Hg.): Kategorien und Methoden der Kunstgeschichte. 1900-1930, Stuttgart 1985, S.273-334.

8 Dessoir begründete 1906 nicht nur die „Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft“ und fungierte bis 1936 als deren Herausgeber, auch die Kongresse der Bewegung basierten in erster Linie auf seinem Engagement. Erstmals formuliert finden sich seine Vorstellungen zu Ziel und Inhalt des Vorhabens, in: Dessoir, Max: Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, Stuttgart 1906. Die zweite, stark veränderte Auflage erschien 1923.

9 Utitz, Emil: Grundlegung der allgemeinen Kunstwissenschaft, 2 Bde., Stuttgart 1914/20; Nachdruck mit einem Vorwort, hrsg.v. Wolfhart Henckmann, München 1972. Utitz unterstützte Dessoir speziell bei der Herausgabe der Zeitschrift, vgl. ebenda.

10 Martý, Anton: Die Frage nach der geschichtlichen Entwicklung des Farbensinnes, Wien 1879; Utitz, Emil: Grundzüge der ästhetischen Farbenlehre, Stuttgart 1908.

11 Utitz, Emil: Franz Brentano. In: Kantstudien, XXII, 1917, H.3, S.217-242. Gleich zu Beginn (ebenda, S.215, Anm.1) verwies Utitz auf die „zuverlässigste“ biographische Äußerung zu Brentano durch Martý in: Eisenmeier, Josef/ Kastil, Alfred/ Kraus, Oskar (Hgg.): Anton Martý. Gesammelte Schriften, Halle 1916, Bd. I.1, S.95ff..

12 Brief von John C.M. Brentano an Ottilie Utitz vom 20. November 1956, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR. Vgl. weiter: Utitz, Emil: Erinnerungen an Franz Brentano. In: Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 4. Jg., 1954, H.1.

13 Ähnliche Äußerungen finden sich vielfach. Hier: Utitz, Emil: Charakterologie, Berlin-Charlottenburg 1925, S.392.

14 Vgl. Henckmann, Wolfhart in: Berger, Klaus/ Henckmann, Wolfhart (Hgg.): Moritz Geiger. Die Bedeutung der Kunst. Zugänge zu einer materialen Wertästhetik. Gesammelte, aus dem Nachlaß ergänzte Schriften zur Ästhetik, München 1976, S.549-579.

15 Vgl. u.a. Wagenbach, Klaus: Franz Kafka. Eine Biographie seiner Jugend (1883-1912), Bern 1958; Demetz, Hans: Meine persönlichen Erinnerungen an den Prager deutschen Dichterkreis. In: Weltfreunde. Konferenz über die Prager deutsche Literatur 1965, Prag 1967, S.135-145. Zu den engeren Kontakten siehe auch die Kondolenzschreiben im Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

16 Vgl. Clausberg, Karl: Wiener Schule - Russischer Formalismus - Prager Strukturalismus. Ein komparatistisches Kapitel Kunstwissenschaft. In: IDEA. Jahrbuch der Hamburger Kunsthalle, 2.Jg., 1983. S.151-180 (hier: S.154); Ehlers, Klaas-Hinrich: Deutsch und Französisch als tschechische Wissenschaftssprachen in der Ersten Republik: Die Sprachen des Prager Linguistik-Zirkels. In: Berger, Michael/ Krolop, Kurt/ Paponová, Mária (Hgg.): brücken. Germanistisches Jahrbuch. Tschechien - Slowakei. Neue Folge 4, Berlin, Prag, Prešov 1996, S.106-133 (hier: S.119).

17 Eigenhändiger Lebenslauf, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

18 Wygotski, Lew S.: Psychologie der Kunst, deutsche Ausgabe, Dresden 1976.

19 Utitz, Emil: Psychologie der Simulation, Stuttgart 1918; ders.: Charakterologie (wie Anm. 13); vgl. hierzu weiter Anm. 22; ders.: Psychologie des Lebens im Konzentrationslager Theresienstadt, Wien 1948 (tschechische Ausgabe 1947); ders.: Zur Psychologie des provisorischen Daseins. In: Psychological Essays for David Katz, Upsala 1951, S.263-273; ders.: Anmerkungen zur Kunstpsychologie. In: Katz, David (Hg.), Handbuch der Psychologie, Basel/Stuttgart 1959, S.399-412.

20 Ders.: Zur Psychologie des provisorischen Daseins, S.273.

21 Ders.: Anmerkungen zur Kunstpsychologie (wie Anm. 19), S.411.

22 Vgl. u.a. die Berichte der Kongresse für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 1913, 1924, 1927, 1930 sowie Utitz, Emil (Hg.): Jahrbuch der Charakterologie, Bd. 1-6, Berlin-Charlottenburg 1924-29. Stellvertretend seien genannt: E.Cassirer, P.Frankl, K.Gerstenberg, R.Hamann, A.Schmarsow, J.F.Schneider, A.Vierkandt, W.Worringer, O.Wulff.

23 Eigenhändiger Lebenslauf (wie Anm.17). Des weiteren wurde er seit 1936 an der Staatlichen Masaryk-Schule für Gesundheits- und Sozialfürsorge, eingerichtet „zur Hebung des sozialgesundheitlichen und sozialen Niveaus der Bevölkerung“, mit dem Unterricht „auf dem Gebiete der Psychologie“ betraut. Vgl. Schreiben des Ministeriums für öffentliches Gesundheitswesen und körperliche Erziehung an Emil Utitz vom 14.02.1936. Zit. nach deutscher Übersetzung, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

24 Eigenhändiger Lebenslauf (wie Anm.17).

25 Vgl. hierzu: Gerda Hoffer, ein Mitglied der Familie Utitz: „Viktor, Julia, Professor Emil Utitz, seine Schwester und all ihre Lebenspartner hatten nicht Geld genug, das Land zu verlassen“. Hoffer, Gerda: Ererbt von meinen Vätern. 400 Jahre europäisches Judentum im Spiegel einer Familiengeschichte, Jerusalem 1988, deutsche Ausgabe, Köln 1990, S.130.

26 Central Card Index - Transports. Theresienstadt Martyrs Remembrance Association. Über seine mit der dortigen Ghetto-Bücherei und dem Vortragswesen verbundene Tätigkeit.

keit vgl. die bisher gesichteten Materialien, in: Starke, Käthe: Der Führer schenkt den Juden eine Stadt, Berlin 1975.

27 Nachweise bei Henckmann (wie Anm.7), S.292 (Anm. 56).

28 Wie Anm. 7 bzw. Vorwort zum Nachdruck (wie Anm. 9).

29 Vgl. dessen Veröffentlichung zu Geiger (wie Anm. 14).

30 Wie Anm. 7, S.329.

31 Vgl. Geiger, Moritz: Rezension zu Emil Utitz: Grundlegung (wie Anm. 9). In: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft, 1, 1922, S.399-406. Zit. nach Wiederabdruck in: Moritz Geiger (wie Anm. 14), S.132.

32 Vgl. beispielsweise: Ingarden, Roman: Untersuchungen zur Ontologie der Kunst, Tübingen 1962.

33 Vgl. u.a. Utitz, Emil: Der Künstler. Vier Vorträge, Stuttgart 1925. Ebenfalls in: ders.: Grundlegung (wie Anm. 9), Bd.1, S.272-276 und Bd.2, S.160-284.

34 Verwiesen sei beispielsweise auf Ernst Kris, Otto Kurz oder Edgar Wind.

35 Vgl. Clausberg, Karl: Wiener Schule - Russischer Formalismus - Prager Strukturalismus (wie Anm. 16), hier: S.153f.. Mit Clausberg wäre möglicherweise auch zu fragen, inwiefern der Einfluß des Herbartianismus bisher unterschätzt wurde. Vgl. ebenda.

36 Wie viele Prager Intellektuelle stand Utitz der Publizistik sehr offen gegenüber. Angemerkt sei, daß er dem ihm freundschaftlich verbundenen Egon Erwin Kisch ein an Werkkenntnis reiches Erinnerungsbuch widmete. Vgl. Utitz, Emil: Egon Erwin Kisch der klassische Journalist, Berlin 1956 (tschechische Ausgabe 1958).

Bislang konnte die Information, wonach Utitz auch unter dem Pseudonym Ernst Limé publizierte, nicht geprüft werden. Sofern sich dieser Fakt bestätigen sollte, wäre erstmals auch solchen Veröffentlichungen nachzugehen. Vgl. Jaksch, Friedrich: Lexikon sudetendeutscher Schriftsteller und ihrer Werke für die Jahre 1900-1929, Reichenberg 1929, S.321.

37 Schroeder Max: Gedenken an Emil Utitz. In: Sonntag, 11. Jg., 50, 9.12.1956, S.7.

Utitz sympathisierte ferner mit dem „Budapester Sonntagskreis“, wird sich zu Beginn der fünfziger Jahre jedoch vom Bezugssystem Lukács' für die Bestimmung des Realismus distanzieren. Vgl. u.a. Utitz, Emil: Fünf Meditationen zur Problematik des Realismus, Typoskript, Teilnachlaß E.U., Archiv AČR.

38 Utitz, Emil: Deutschland zwischen gestern und morgen, abgeschlossen im Juli 1947, Manuskript, ebenda.

39 Ebenda.

40 Ebenda.

KLAAS-HINRICH EHLERS

### Die *Slavische Rundschau* 1929 - 1940.

#### Porträt, Programm und Entwicklung einer Prager Zeitschrift

##### I

Im Januar 1929 weckt die *Prager Presse* in ihrer Rubrik „Wissenschaft“ große Erwartungen auf „eines der bedeutendsten slavistischen Unternehmen“:

Eines der bedeutendsten slavist. Unternehmen, die Herausgabe der „Slavischen Rundschau“, nähert sich seiner Realisierung. Noch im Januar erscheint das erste Doppelheft dieser modernen „berichtenden und kritischen Zeitschrift für das geistige Leben der slavischen Völker“, die von den beiden slavistischen Professoren der Prager deutschen Universität Franz Spina und Gerhard G e s e m a n n herausgegeben wird. (PP 20.I.29: 10)<sup>1</sup>

Das Erscheinen der ersten Doppelnummer, das sich dann doch bis Mitte Februar verzögerte, wird in der *Prager Presse* sogleich durch eine umfangreiche und äußerst positive Besprechung von František Kubka „freudig begrüßt“ (PP 14.II.29: 7). Dieser Text, wie schon die Vorankündigung, die wahrscheinlich ebenfalls aus der Feder des damaligen außenpolitischen Redakteurs der *Prager Presse* stammte<sup>2</sup>, sowie die lange Reihe durchweg wohlwollender Kurzrezensionen, mit denen die *Prager Presse* die folgenden Hefte und Jahrgänge der *Slavischen Rundschau* bedenkt, können recht schön die hervorstechendsten Charakteristika verdeutlichen, die die Neuerscheinung in den Augen von Zeitgenossen prägten. Auf Aussagen von Zeitgenossen und unmittelbar Beteiligten werde ich mich denn auch hauptsächlich stützen, wenn ich im folgenden Beitrag Aufbau, Programm und Entwicklung dieses „großzügigen Unternehmens“ (PP 20.I.29: 10) zu skizzieren versuche.

Als „großzügig“ erscheint die *Slavische Rundschau* in der Tat schon durch ihren Umfang und ihre Erscheinungshäufigkeit:

Der Jahrgang enthält 10 Nummern im normalen Umfang von mindestens 80 Seiten. Die Zeitschrift erscheint monatlich, mit Ausnahme der Monate August und September. (Redaktionsmitteilung am